## Die Kämpfe an der Oise.

† **Berlin**, 7. April. Ueber die Kämpfe des 6. April südlich der Oise schreibt ein höherer Generalstabsoffizier: „Das gestrige Vordringen der Deutschen über die Oise und südlich des Flusses gab ein Bild vollendeter Leistung von Führung und Truppe. Man muß die Schwierigkeiten bedenken, die in dem derzeitigen Zustand des durch den Regen nahezu grundlos gewordenen Bodens und in der teilweisen Ueberschwemmung der Oiseniederung liegen, um diese Leistungen voll würdigen zu können. Vom Norden her drangen deutsche Truppen unter Ueberbrückung des Kanals und des Flußlaufes in die südliche Vorstadt von Ganny ein. Sie stehen südlich Targnier gegen Amigny vor, während gleichzeitig von Osten her deutsche Infanterie über Cerbavies zum Sturm antrat. Die Angriffsbewegungen der Infanterie wurden in einer geradezu vollendeten Weise von der Artillerie vorbereitet. Amigny, der Brennpunkt des ersten Kampfes, wurde durch Artillerie- und Minenwerferfeuer völlig eingedeckt. Unter den Trümmern dieses Ortes liegen die größten Teile eines französischen Infanterie-Regiments begraben, dessen Rest sich in einer unbeschreiblichen moralischen Verfassung ergab. Offiziere wie Mannschaften waren seelisch vollständig gebrochen. Besonders die Mannschaften wiederholten fortgesetzt die Worte: „Alles ist vernichtet." Daß unter solchen Umständen der Angriff der Deutschen trotz den großen Geländeschwierigkeiten über acht Kilometer vorgetragen wurde, ist begreiflich, ebenso, daß die Verluste der deutschen Infanterie im Verhältnis zu denen des Gegners äußerst gering genannt werden können. Auf französischer Seite wurden zwei Infanterieregimenter mehr oder minder aufgelöst. Hand in Hand mit den glänzenden Leistungen der Infanterie und Artillerie gingen die der Pioniere. Was hier an der Oise und am Kanal an technischer Arbeit gefordert und geleistet wurde, ist erstaunlich. Dabei müssen noch ganz besonders die Leistungen im Bau der vollständig zerschossenen und aufgeweichten Straßen in Betracht gezogen werden. Der Drang nach vorwärts schien hier ebenso wie in den großen Kämpfen bei Quentin die Armee zu beseelen. Auch hier war eine der auffallendsten Erscheinungen, daß unmittelbar hinter der stürmenden Infanterie die Straßenbaukompanien erschienen, um den Munitionsnachschub zu ermöglichen. Wie auf dem Hauptkampffelde, so war man auch diesmal die Artillerie, und zwar mit ihren schwersten Batterien, in den vordersten Infanterielinien. Jeder einzelne Mann hatte nur den einen Gedanken: Vorwärts!"

•

## Die erfolglosen englisch-französischen Gegenangriffe

† **Berlin**, 7. April. Die franko-britischen Massenangriffe des 6. April kosteten dem Feind abermals Ströme von Blut. Zum großen Teil wurde seine Bereitstellung zu den einzelnen Gegenstößen rechtzeitig erkannt und von den Deutschen unter stärkstes Vernichtungsfeuer genommen, das wiederholt in dichte feindliche Truppenansammlungen schlug. Der Gegner, der seine wütenden Angriffe ohne Rücksicht auf Menschenverluste vier- bis fünfmal wiederholte, versuchte mittels zahlreicher Tanks und offen auffahrender Artillerie seinem Stoß größere Wucht zu verleihen, aber seine Batterien wurden zusammengeschossen und seine Tanks blieben, soweit sie nicht noch rechtzeitig abdrehten, bewegungsunfähig liegen. Südlich von Albert flutete der Engländer nach seinen mißlungenen Angriffen in regellosen Haufen in seine Ausgangsstellung zurück. Bei diesem Zurückströmen erlitt er im deutschen Verfolgungsfeuer besonders schwere Verluste. Die auf dem westlichen Avre-Ufer in größerem Stil und engem Zusammenhang ausgeführten französischen Angriffe zwischen Avre und Mesnil wurden kraftvoll und unter Einsatz ungeheurer Munitionsmengen durchgeführt. Sie brachen teils in erbitterten Nahkämpfen, teils im Gegenstoß unter außerordentlich schweren Feindverlusten restlos zusammen. Auch hier erlitten bei der Versammlung zum Angriff die feindlichen Kolonnen und Batterien schwere Verluste. Die Zerstörung der Stadt Montdidier durch schweres französisches Feuer schreitet fort.

•

## 15 Kilometer vor Amiens.

Der Kriegsberichterstatter Professor Dr. Wegner meldet der Kölnischen Zeitung von der Westfront unter dem 5. April: Die gestrigen Erfolge der Armee von Hutier nördlich der Luce und westlich der Avre hat unsere Spitze schon auf ungefähr 15 Kilometer an Amiens, das wichtigste Eisenbahnzentrum der Nordwestecke Frankreichs herangeführt. In dem Widerstand, den der Feind leistet, prägt sich deutlich aus, wie er die Gefahr erkennt. Er bietet das Aeußerste auf, um sie zu beschwören. Engländer und Franzosen versuchen unseren Vormarsch in Gegenstößen großen Maßstabes zu begegnen. Die Franzosen haben auf ihrer Front, was sie in ihren Mitteilungen verschleiern, gestern einen eigenen, ganz gewaltigen Angriff gemacht, um die Verbindung zwischen sich und den Engländern fester zu knüpfen. Wir haben ihn vollständig zurückgeschlagen und der Gegner hat schwerste Verluste dabei erlitten. Auch weiter nördlich in der Gegend von Hebuterne haben feindliche Angriffsstöße stattgefunden, die sämtlich zusammenbrachen. Wir wissen, daß General Foch mit Aufbietung aller Mittel des französischen Verkehrssystems von überall her Reserven heranwirft; aber wir kennen auch deren Begrenztheit und sehen ihnen im Hinblick auf unsere eigenen mit größter Ruhe entgegen. Das schlechte Wetter, das gestern den Kampf sehr erschwerte, ist heute besser geworden.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Schlacht um Amiens schreibt der Militärkritiker des Journal des Débats: Die Stadt ist von vier Seiten bedroht. Zwei feindliche Kolonnen gehen in direktem Angriff vor. Eine nördlich der Somme, auf der Straße von Albert, eine andere südlich des Flusses auf den Straßen von Villers-Carbonnel und Rove, die sich in der Nähe von Longeau vereinigen. Zwei andere deutsche Armeen isolieren Amiens im Norden und Süden durch Anmarsch gegen die Straße Amiens—Doulens im Norden, gegen die Straße Amiens—Beauvais im Süden. Matin ist der Ansicht, daß gewaltige neue Ereignisse sich vorbereiten.

Seit Verdun hätten Kämpfe von solcher Heftigkeit, wie die nördlich und südlich der Somme, nicht mehr stattgefunden. Ohne Mitwirkung der schweren Artillerie auf beiden Seiten habe die Schlacht der letzten Tage fast das Bild einer klassischen Infanterieschlacht geboten. Die Angriffe wechselten mit Gegenangriffen. Dörfer, Gehölze, Farmen gingen von Hand zu Hand. Hervés Victoire erklärt, es sei sehr unvorsichtig, die gegenwärtige Lage nicht als immer noch äußerst ernst anzusehen.

•

Aus London wird gemeldet: Die Heftigkeit des Kampfes war auch gestern groß. Der Feind machte einen starken Angriff in der Nähe von Albert, erzielte aber keine Fortschritte. Später machte der Feind einen Angriff auf die ganze französische Front an der Somme, wobei er einige Fortschritte zu verzeichnen hatte. Unsere Stellung, die Amiens deckt, ist nicht weit von Amiens entfernt. Jetzt ist daher die Zeit gekommen, die jeden Verlust an Terrain als eine sehr ernste Sache erscheinen läßt. Der Feind verwendet eine ansehnliche Menge von Divisionen, von denen ein Teil frische Truppen sind. Heute morgen griff er abermals kräftig an. In Dernancourt, südlich der Somme, setzte er sich fest. Es liegt kein Anlaß vor, die Worte zu glauben, die der Feind über große österreichische Verbände, die sich an der Offensive beteiligen würden, machte.

# Wilson und Clemenceau.

## Eine Kriegsrede Wilsons.

**Washington**, 6. April. (Reuter.) Bei der Feier des ersten Jahrestages des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg und der Eröffnung des Werbefeldzuges für die dritte Freiheitsanleihe hielt Wilson in Baltimore am 6. April eine große Rede. Wilson sagte:

„Dies ist der Jahrestag unserer Annahme der Herausforderung Deutschlands, für unser Recht, frei zu leben, frei zu sein und für die heiligen Rechte der freien Männer der ganzen Welt zu kämpfen. Die Nation ist erwacht! Es ist nicht notwendig, sie zu wecken. Wir wissen, daß der Krieg uns die größten Opfer auferlegt, daß er unsere besten Männer, und, wenn es sein muß, alles, was wir besitzen, fordern wird. Ich bin deshalb nicht gekommen, um für die Notwendigkeit der Anleihe zu sprechen, sondern nur, um Euch eine lebendigere Anschauung von den Zwecken zu geben, denen sie dient. Die Ursachen für diesen größten Krieg, der Grund, weshalb wir ihn durchkämpfen müssen, und alles, was von ihm abhängt, liegt jetzt klarer zutage als je zuvor. Die Vereinigten Staaten können jetzt mehr als je sicher sein, daß ihr Schicksal davon abhängt, und daß, wenn der Krieg verloren wird, ihre Stellung als große Nation, sowie ihre Mission in der Welt gleichzeitig verloren sein wird.

Wilson rief seine Mitbürger zu Zeugen an, daß er in keiner Phase dieses schrecklichen Krieges die Absichten Deutschlands in seinem Urteil übertrieben habe. Angesichts der Vorgänge, die einen so einschneidenden Einfluß auf das Schicksal der Menschheit in der ganzen Welt hätten, würde er sich schämen, harte Worte zu gebrauchen oder sich Ausdrücken von Haß oder Rache zu bedienen. Wir haben versucht, die Absichten, die Deutschland mit diesem Kriege verfolgt, aus den Aussprüchen seiner eigenen Wortführer zu erfahren und ihnen gegenüber ebenso offen zu handeln, wie sie wünschen, daß wir ihnen gegenüber handeln würden. Er habe die Ideale und Absichten Amerikas ohne Vorbehalt und ohne Anwendung zweideutiger Phrasen aufgedeckt und die Feinde aufgefordert, ebenso offen zu sagen, was sie bezweckten. Sie hätten in nicht mißzuverstehenden Ausdrücken geantwortet und erklärt, daß sie nicht Gerechtigkeit suchten, sondern Herrschaft, und das unbehinderte Durchsetzen ihres Willens. Die Deutschen antworteten nicht durch ihre Staatsmänner, sondern durch ihre militärischen Führer, die Deutschland tatsächlich beherrschen. Man könne in den Vereinigten Staaten nicht mißverstehen, was sie in Rußland, Finnland, der Ukraine und Rumänien getan haben und Amerika sei zu der Annahme berechtigt, daß sie an der Westfront dasselbe tun würden, wenn sie nicht Armeen gegenüber fänden, die nicht einmal von ihren zahllosen Divisionen überwunden werden können. Wenn die Deutschen, sobald sie fühlten, daß dieser Widerstand unüberwindlich sei, günstige und gerechte Bedingungen in bezug auf Belgien, Frankreich und Italien stellen würden, könnten sie dann die Amerikaner tadeln, wenn sie daraus den Schluß zögen, daß dies nur deshalb geschehe, um dem Feinde freie Hand in Rußland und dem Osten zu sichern? Die Absicht des Feindes sei ohne Zweifel, alle slavischen Völker, alle ursprünglichen Ziele der Völker auf der Balkanhalbinsel und alle Länder, die die Türkei beherrschte und mißregierte, ihrem Willen und Ehrgeiz untertan zu machen, ein Weltreich der Gewalt, der Gewinnsucht und der kommerziellen Oberherrschaft aufzubauen, das für Amerika ebenso feindselig sein würde, wie für Europa und das letzten Endes Persien, Indien und die Völker des fernen Ostens bemeistern würde.

Wilson schloß: Was sollen wir also tun? Was mich anbelangt, so bin ich bereit, selbst jetzt über einen gerechten und ehrlichen Frieden zu sprechen und zu jeder Zeit, wo er aufrichtig gewünscht wird, über einen Frieden, in dem Stärke und Schwäche gleich gut abschneiden. Aber, als ich einen solchen Frieden vorschlug, kam die Antwort von den deutschen Befehlshabern in Rußland und ich kann die Bedeutung dieser Antwort nicht mißverstehen.

Ich nehme diese Herausforderung an und weiß, daß Ihr sie annehmt. Die ganze Welt soll wissen, daß Ihr sie annehmt. Deutschland hat noch einmal gesagt, daß die Macht allein entscheiden soll, ob ein gerechter Friede unter den Menschen herrschen und ob das Recht, wie Amerika es auffaßt, die Geschicke der Menschheit entscheiden soll, oder Oberherrschaft, wie Deutschland sie auffaßt. Wir können deshalb nur eine Antwort geben und die ist: Gewalt, Gewalt bis zum Aeußersten, Gewalt ohne Maß und Grenzen, die rechte triumphierende Gewalt, die die Gesetze der Welt wieder in ihre Rechte einsetzt und jede selbstische Oberherrschaft in den Staub schleudern wird.

•

Zugleich mit dieser Rede versendet W. T. B. folgende offiziöse Entgegnung:

Diese Rede stellt die geschichtlichen Vorgänge auf den Kopf. Alle Welt weiß, daß der gewaltige Kampf, der jetzt im Westen durchgefochten wird, die Folge des Kriegswillens der Entente ist. Deutschland hatte seine Bereitschaft zu Verhandlungen unmißverständlich erklärt. Die Entente hat es anders gewollt. Wäre es Wilson ehrlich um Frieden und Vermeidung weiteren Blutvergießens zu tun gewesen, so hätte er seine Bundesgenossen entsprechend beeinflussen sollen. Statt dessen hat er nichts getan, um die Versailler Beschlüsse zu verhindern. Seine alten Tiraden über Recht und Gerechtigkeit sind durch das Vorgehen gegen Holland erneut widerlegt worden. Zwischen seinen Worten und Taten klafft der Zwiespalt immer weiter. Jetzt ruft er unverhüllt die äußerste Gewalt auf. Damit spricht er endlich klar aus, was die amerikanische Politik und die seiner Bundesgenossen bedeutet: Gewalt gegen alles, was sich ihnen in der Welt in den Weg stellt. Deutschland wird sich das Joch der Gewalt nicht auflegen lassen. Dafür kämpft es seinen heroischen Krieg. Wilsons Rede war eine Anleiherede. Sie ist die beste Propaganda für unsere Kriegsanleihe. Denn sie zeigt, was ein verlorener Krieg für Deutschland bedeuten würde.

•

## Clemenceaus Darstellung.

**Paris**, 6. April. Nach einer Havasmeldung aus Paris veröffentlicht das Ministerpräsidium folgende Note:

Als Clemenceau die Regierung übernahm, fand es sich, daß in der Schweiz auf die Initiative von Oesterreich hin Besprechungen stattfanden zwischen dem Grafen Revertera, dem persönlichen Freunde des Kaisers, und dem Major Armand vom zweiten Bureau des Generalstabes, der zu diesem Zwecke vom damaligen Ministerium abgeordnet war. Clemenceau glaubte, die Verantwortung nicht auf sich nehmen zu dürfen, die Pourparlers abzubrechen, die zu keinem Ergebnis geführt hatten, die jedoch nützliche Informationsquelle sein konnten. Major Armand konnte sich also auf das Ansuchen des Grafen Revertera fortgesetzt nach der Schweiz begeben. In Gegenwart seines Chefs wurde ihm von Clemenceau die Instruktion erteilt. „Hören und nichts sagen". Als sich Graf Revertera schließlich überzeugt hatte, daß sein Versuch, einen Köder für die Deutschen anzubringen, ohne Erfolg blieb, nahm er sich, um sein Beginnen zu charakterisieren, die Mühe, am 25. Februar dem Major Armand eine handschriftliche Note von seiner eigenen Hand zu überreichen, deren erster Satz lautet: „Im Monat August 1917 waren Vorbesprechungen angeknüpft worden zu dem Zweck, von der französischen Regierung im Hinblick auf einen künftigen Frieden Vorschläge an die Adresse Oesterreichs zu erhalten, die geeignet wären, von diesem wie von der Berliner Regierung unterstützt zu werden." Graf Revertera gesteht also in diesen Ausdrücken zu, daß es sich darum handelte, von der französischen Regierung Friedensvorschläge zu erlangen unter der Adresse Oesterreichs mit Bestimmung Berlin. Diese durch ein authentisches Dokument festgestellte Tatsache wagt Graf Czernin wie folgt wiederzugeben: „Clemenceau ließ mich einige Zeit vor dem Angriff an der Westfront fragen, ob ich geneigt sei, in Verhandlungen einzutreten, und auf welchen Grundlagen." Er hat damit nicht nur nicht die Wahrheit gesagt, sondern das Gegenteil von der Wahrheit. In Frankreich nennen wir das Lügen.

Es ist nur zu natürlich, daß Clemenceau seine Entrüstung nicht zurückhalten konnte, als er sah, daß Graf Czernin, verschlimmert beunruhigt über die Folgen des Angriffs, so kühn die Rollen vertauschte und die französische Regierung hinstellte, als ob sie um Frieden nachgesucht hätte in einem Augenblick, wo wir uns mit unseren Verbündeten anschickten, den Zentralmächten eine vernichtende Niederlage beizubringen. Es wäre nur zu leicht daran zu erinnern, wie sehr Oesterreich auch Rom, Washington und London mit seinen Bewerbungen um einen angeblichen Sonderfrieden ermüdet hat, die aber kein anderes Ziel haben, als uns unter ein Joch zu bringen, unter dem es nach seinem eigenen Geständnis steht. Wer kennt nicht die Geschichte der jüngsten Zusammenkunft des ehemaligen österreichischen Botschafters mit hohen Persönlichkeiten des Verbandes. Die Beratung dauerte nur wenige Minuten. Auch diesmal war es nicht unser Verbündeter, der um die Unterredung nachgesucht hatte, sondern die österreichische Regierung. Konnte Graf Czernin in seinem Gedächtnis keine anderen Versuche gleicher Natur finden, die in Paris und London nur zwei Monate vor dem Unternehmen Revertera unternommen wurden durch eine Persönlichkeit, die Revertera im Range weit überragt? Auch hier wie in vorliegenden Falle besteht ein authentischer, aber noch viel schlagkräftigerer Beweis.

•

## Die Wiener Antwort.

† **Wien**, 7. April. Amtlich wird verlautbart: Gegenüber der ersten kurzen Erklärung Clemenceaus, mit der dieser den Grafen Czernin der Lüge gezieben hatte, wird dem nunmehr vorliegenden Communiqué des französischen Ministerpräsidiums vom 6. April mit Befriedigung entnommen, daß zwischen beiden Vertrauensmännern Oesterreich-Ungarns und Frankreichs Besprechungen über die Friedensfragen stattgefunden haben. Die von den Herren Clemenceau und Painlevé gegebene Darstellung dieser Verhandlungen weicht aber in vielen und wesentlichen Punkten hervorragend von den Tatsachen ab, daß eine eingehende Richtigstellung des französischen Communiqués notwendig erscheint. Im Juli 1917 wurde Graf Revertera von einer neutralen Mittelsperson aufgefordert, mitzuteilen, ob er in der Lage wäre, Eröffnungen der französischen Regierung an Oesterreich-Ungarn entgegenzunehmen. Als nun im Juli 1917 Graf Revertera diese Anfrage bejahte, traf am 7. August 1917 im Auftrage des damaligen französischen Kriegsministers Painlevé und mit Genehmigung des damaligen französischen Ministerpräsidenten Ribot der Major Graf Armand bei dem mit ihm verwandten Grafen Revertera ein. Graf Armand richtete nun an den Grafen Revertera die Anfrage, ob mit Frankreich und Oesterreich-Ungarn Besprechungen möglich wären. Die Initiative zu diesen Anknüpfungen ist also von französischer Seite ausgegangen. Der k. u. k. Minister des Aeußern ersuchte hierauf den Grafen Revertera, die Besprechungen mit den französischen Vertrauensmännern aufzunehmen und im Laufe derselben festzustellen, ob hierdurch die Grundlagen für einen allgemeinen Frieden geschaffen werden könnten. Graf Revertera trat sodann am 22. und 23. August 1917 in Besprechungen mit dem Grafen Armand ein, die jedoch, wie Clemenceau ganz richtig erklärt, kein Ergebnis lieferten. Hiermit brachen diese Verhandlungen ab.

**Im Januar 1918 nahm Graf Armand, diesmal im Auftrage Clemenceaus, mit dem Grafen Revertera neuerlich Fühlung. Der im August 1917 abgerissene Faden ist also von Herrn Clemenceau im Januar 1918 wieder aufgenommen worden.**

Es entspricht somit durchaus den Tatsachen, wenn Graf Czernin in seiner Rede am 2. April erklärt: „Herr Clemenceau bat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis." Der gegen den Grafen Czernin von Herrn Clemenceau erhobene Vorwurf der Lüge ist demnach nicht aufrecht zu halten. Von Bitten um einen angeblichen Separatfrieden, mit welchem Oesterreich-Ungarn die Regierungen in Rom, Washington und London ermüdet habe, ist der österreichischen Regierung nichts bekannt. Soweit die Feststellungen der Tatsachen. Im übrigen sei nur bemerkt, daß Graf Czernin seinerseits keinen Grund sehen wird, es abzuleugnen, wenn er in diesem oder einem ähnlichen Falle die Initiative ergriffen hat, da er — im Gegensatz zu Herrn Clemenceau — glaubt, daß es kein Vorwurf für eine Regierung sein kann, Versuche zur Herbeiführung eines alle Völker von den Schrecknissen des Krieges befreienden ehrenvollen Friedens zu unternehmen. — Durch die von Herrn Clemenceau aufgeworfene Streitfrage ist übrigens die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Kernpunkt des Grafen Czernin abgelenkt worden. Das Wesentliche daran war nicht so sehr, wer die Besprechungen vor Beginn der Westoffensive anregte, sondern wer sie zerschlagen hat, und das hat Herr Clemenceau nicht geleugnet, daß er sich geweigert hat, auf der Basis des Verzichts auf einen Rückerwerb Elsaß-Lothringens in Verhandlungen einzutreten.

•

### Eine Mitteilung Painlevés.

† **Paris**, 7. April. Zum Kommuniqué des Ministerpräsidiums hat Painlevé der Humanité eine Erklärung abgegeben: Im Laufe des Jahres 1917 wurden von Oesterreich-Ungarn mehrere Versuche gemacht, offiziöse Gespräche mit Persönlichkeiten des Verbandes einzuleiten. Insbesondere wurde im Juni 1917 gemeldet, daß Graf Revertera durch Vermittlung eines Schweizers zu wiederholten Malen darauf gedrungen habe, eine private Unterredung mit Major Armand zu haben. Nachdem der damalige Ministerpräsident davon benachrichtigt worden war, trafen Graf Revertera und Armand im August 1917 zusammen. Hiermit hatte es sein Bewenden. Es fanden im August keine weiteren Zusammenkünfte statt und ich habe keine Kenntnis, daß bis 13. November 1917, dem Datum des Rücktrittes meines Kabinetts, eine andere Zusammenkunft stattgefunden hätte.

# Vor ukrainisch-russischen Verhandlungen.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten übermittelte am 3. April dem Ministerrat der ukrainischen Volksrepublik in Kiew eine Note, in der es unter anderem heißt: „In Beantwortung des Funkspruches vom 2. April, der den Vorschlag des Ministerrates der Volksrepublik enthält, Friedensverhandlungen einzuleiten, schlägt die Regierung der russischen Republik, da sie durch das Ultimatum vom 21. Februar und durch den Vertrag von Brest gezwungen sei, einen Friedensvertrag mit dem Ministerrate der ukrainischen Volksrepublik zu schließen, als Verhandlungsort die Stadt Smolensk vor. Wir bringen als Verhandlungsbeginn den 16. April l. J. in Vorschlag." — Die P. T.-A. bestätigt die Ernennung Joffes zum Botschafter in Berlin und Kamenetzis zum Botschafter in Wien. — Generalfeldmarschall von Eichhorn ist in Kiew eingetroffen, um den Oberbefehl über die in der Ukraine befindlichen deutschen Truppen zu übernehmen.

•

### Die finnischen Kämpfe.

Aus Petersburg wird gemeldet: Deutsche Fahrzeuge, darunter zwei Großkampfschiffe, die vor Hangö eintrafen, eröffneten das Feuer auf russische Fahrzeuge, deren Besatzung sich schließlich, wie bereits kurz berichtet, entschloß, drei große Schiffe in die Luft zu sprengen. Die deutschen Verluste bei der Landung waren sehr unbedeutend, dank dem Beistand des russischen Eisbrechers